

zugeschrieben, die fast genau denselben Wortlaut hat und deren Auszug stark an unsere Frage erinnert (195). Hier liegt positive Wahrscheinlichkeit vor. Vermutlich ist der erste Obiciens „Magister Rad. de Anstet“ identisch mit dem sicher verderbten magister Radulphus de Hotot in der Unterschrift vom 25. März 1307 oder 1308 bei Denifle, Chart. II 127, n. 664. Bei dem Fragenkomplex über die Relationen ist die Möglichkeit der Echtheit nicht von vornherein abzuweisen, sondern ernstlich zu untersuchen; ein positiver Beweis ist noch nicht geliefert. Die Fragen endlich über die Wirksamkeit der Sakramente, die von einem Dominikaner stammen (Herveus?), haben keine Beziehung zu Scotus, wie B. behauptet; denn die zweite Ansicht, hinter der B. Scotus sucht (230), ist die Meinung des Heinrich von Gent, während Bonaventura Vertreter der ersten Ansicht ist. Die Aufnahme in die Worcester-Hs. erklärt sich höchst einfach aus dem Sammelcharakter; folgt ja bald darauf das Werk des Herveus. Als Schreiber der „Notabilia“ vermute ich den Mönch von Worcester Johannes a S. Germano, der um 1310 Magister in Paris war und durch den „anscheinend“ auch die Fragen des Thomas von Bailly und der Sentenzenkommentar des Herveus in die Kathedralbibliothek gekommen sind.

Besondere Erwähnung verdienen die Proben des Anhangs, in denen Fragen aus dem (unechten) „Ur-Oxoniense“, aus den (nach dem Tode des Scotus verfaßten) Additionen des Wilhelm von Alnwick, aus der noch unbestimmten Kontamination des Cod. 1449 Wien und endlich aus der „lectura completa“ geboten werden. Leider hat B. bei der „lectura completa“ nicht bestimmt, ob Cod. Balliol 206 (a. 1462) eine direkte Abschrift von Cod. Merton G. 32 (Coxe 62, a. 1453) ist, wie man dies beim gleichen Schreiber vermuten kann. Er nimmt vielmehr einmal die zweite und dann die erste Hs. als Grundlage der Ausgabe.

Wenn somit das Werk von B. in seinen Grundlinien und neuen Hypothesen sich wohl sicher nicht durchsetzen wird, so muß doch dankbar anerkannt werden, daß die Forschung aus ihm nicht nur reiche Anregung schöpfen wird, sondern auch wertvollstes Material. Für die Erkenntnis des Verhältnisses, das die verschiedenen Drucke und Hss. des „Oxoniense“ zur Ordinatio, den „Reportata“ und den Additiones des Alnwick haben, bedeutet die Arbeit einen wesentlichen Fortschritt.

Fr. Pelster S. J.

Baumker, Cl., Studien und Charakteristiken zur Geschichte der Philosophie, insbesondere des Mittelalters. Hrsg. von M. Grabmann (Beiträge zur Gesch. der Philos. und Theol. des Mittelalters. Bd. 25, Heft 1/2. gr. 8° (VIII u. 284 S.) Münster 1928, Aschendorff. M 12.75.

Ein schönes Denkmal hat dem Begründer der „Beiträge“, Clemens B. (gest. 1924), sein Freund und Amtsgenosse, der jetzige Herausgeber dieser Sammlung, gesetzt, indem er eine Reihe von Aufsätzen B.s, die schon früher erschienen, aber von B. kurz vor seinem Tode noch überarbeitet und erweitert worden waren, neu herausgab. Das Wertvollste dieses Sammelbandes ist wohl der Einführungsaufsatz Grabmanns: „Cl. B. und die Erforschung der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie“ (1—38). Wie es auch sonst Grabmanns Art ist (z. B. bei der Würdigung des Suarez in der Innsbrucker Suarezfestschrift), geht der Artikel weit über das Bild einer Einzelpersonlichkeit hinaus und wird zu einem Durchblick durch die Geschichte der Erforschung der mittelalterlichen Philosophie, wie man ihn besser bis jetzt nicht findet. Im Rahmen der Entwicklung dieses Forschungsgebietes zeichnet Grabmann B. als den bahnbrechenden Erforscher und bringt uns die Methode seines wissenschaftlichen Arbeitens nahe: quellenmäßige Untersuchung der Philosophie der „Artisten“ und besondere Berücksichtigung der Beziehungen der Scholastik zur arabisch-jüdischen Philosophie; wegweisende Anwendung der philologischen Grundsätze der Editions-methode und -technik auf das Gebiet der mittelalterlichen Philo-

sophie; vor allem die Gründung der „Beiträge“ als Zentralorgans für die Veröffentlichung von Texten und Untersuchungen, wodurch sein Lebenswerk eine über die Arbeit eines einzelnen Gelehrten weit hinausgreifende Größe annahm; endlich seine mustergültigen Editionen und Arbeiten über Ibn Gebirol, Siger, Witelo, Alfarabi usw. Diese Arbeiten sind charakterisiert durch die Verbindung von philologischer Exaktheit und paläographischer Sicherheit mit eindringender Herausarbeitung der ideengeschichtlichen Entwicklung und tiefer spekulativer Durchdringung der gemeinsamen und differenzierenden philosophischen Gedanken und Probleme des mittelalterlichen Denkens. Mit Recht betont Grabmann: „Wenn einzelne katholische Philosophen der Gegenwart für diese historische Editions- und Forschungsarbeit wenig Verständnis aufbringen und B. den Mut zur selbständigen Lösung philosophischer Fragen abstreiten, so ändert dies wenig an dem Wert von B.s Lebenswerk vor dem Forum ernster, nicht mit Augenblickserfolgen tändelnder Wissenschaft. Die Wissenschaft wird B.s Editionen noch dankbar benutzen, wenn die geistvollen Einfälle geschichtslosen philosophischen Schriftstellers längst vergessen sind“ (16). Und auch aus einem andern Grunde stehen alle katholischen Philosophen Deutschlands in B.s Schuld. Ist es doch „zu einem nicht geringen Teile der wissenschaftlichen Lebensarbeit B.s zu verdanken, daß man auch in nichtkatholischen Kreisen die Scholastik unter Abstreifung alter, aus der Zeit der Humanisten und Reformatoren überkommener Vorurteile als eine große wissenschaftliche Leistung zu bewerten begonnen hat“ (32).

In dem 1. Aufsätze „Der Sophist Polyxenos und sein Argument vom τρίτος ἄνθρωπος (S. 39—57, überarbeitet) konnte B. 1879, in seiner Gymnasiallehrerzeit in Münster, den jungmegalischen Dialektiker P. als Urheber des Argumentes vom τρίτος ἄνθρωπος nachweisen und dadurch einen entscheidenden Einwand gegen die Echtheit des platonischen „Parmenides“ hinfällig machen. Diese Arbeit hatte Bedeutung als Glied der Gegenbewegung gegen die damals herrschende Hyperkritik Ueberwegs und Schaarschmidts in Sachen der platonischen Dialoge. — Mustergültig ist die Art, wie im 3. Aufsatz „Aus Jahresberichten über die abendländische Philosophie im Mittelalter“ (101—139) die Abschnitte von bleibendem Interesse (z. B. die Besprechung der ersten Bände der leoninischen Thomasausgabe; die Einteilung der Geschichte in „Hochscholastik“ usw., die auf B. zurückgeht) aus den verschiedenen Jahresberichten ausgewählt und zu einer neuen Einheit gestaltet sind. Störend wirken hier nur die unrichtigen und sich widersprechenden Angaben über das erste Erscheinen der Teile dieses Aufsatzes. Richtig muß es S. vii heißen: ArchGPh V (1892) 113—138 557—577; X (1897) 247—289; XXII (1909) 129—139; ZPsych 46 (1908) 439—449. Der 6. Aufsatz „Das pseudohermetische Buch der 24 Meister“ (194—215, revidiert, bereichert und berichtigt) ist wirklich ein „Kabinetstück feinsinniger ideengeschichtlicher Untersuchung und vollendeter Editionstechnik“.

Grabmann betont in der Einleitung, er habe die Aufsätze so in den Druck gegeben, wie B. sie hinterlassen habe und auch auf Ergänzungen und Nachträge inzwischen erschienener Literatur verzichtet. Bei allem Verständnis für diese vornehme, pietätvolle Zurückhaltung gegenüber dem verstorbenen Freunde bedauern wir doch, daß der verehrte Herausgeber nicht aktiver vorangegangen ist. Das betrifft zunächst die Auswahl der hier wieder abgedruckten Aufsätze. Der Sinn und Wert eines solchen Sammelbandes besteht ja gerade darin, daß schwer zugängliche, zerstreute Publikationen weiteren Kreisen nähergebracht werden. Nun ist der S. 255—275 fast völlig unverändert wiedergegebene Aufsatz über „Dom. Gundissalinus als philosophischen Schriftsteller“ bereits dreimal publiziert, nämlich, abgesehen von dem S. vii angegebenen „Compte rendu“ (Freiburg i. S. 1898) auch in der RevThom 5 (1897) 733—745 unter dem Titel „Les écrits philosophiques de Dom. Gund.“, endlich 1899 in deutscher Sprache als selbst-

ständiges Buch bei Aschendorff in Münster. — Noch mehr gilt dieses Bedenken für den umfangreichsten der acht Aufsätze, „Geist und Form der mittelalterlichen Philosophie“ (58—100). Gewiß gehört er zu dem Schönsten, was B. über die mittelalterliche Philosophie geschrieben hat. Allein, obschon diese Abhandlung 1907 in der von P. Hinneberg herausgegebenen „Internationalen Wochenschrift“ erstmalig erschienen ist, kann man sie schwerlich zu den „Aufsätzen“ B.s rechnen; sie bildet vielmehr als „Einleitung“ einen organischen Teil der Geschichte der „christlichen Philosophie des Mittelalters“ in dem von P. Hinneberg herausgegebenen Sammelwerk „Kultur der Gegenwart“ (I 5). In dieser Buchform erschien die Abhandlung bereits in drei Auflagen, 1909, 1913 und 1923 (Neudruck mit ergänzenden Nachträgen). Da diese weitverbreitete Philosophiegeschichte in allen Bibliotheken leicht zugänglich ist und sich jedenfalls auch in jeder Privatbibliothek finden wird, in der die „Beiträge“ vorhanden sind, ist ein durchschlagender Grund für die Aufnahme in diese „Gesammelten Aufsätze“ schwer ersichtlich. Die sechs Zusätze im Text von wenigen Zeilen und einige neue Anmerkungen — wertvoll für die baldige Neuauflage der „Kultur der Gegenwart“ — dürften schwerlich als Grund dafür genügen.

Dadurch wäre Raum gewonnen worden für die Aufnahme anderer schwerer zugänglicher Bäumker-Aufsätze, etwa für die beiden Akademiereden über Alfred von Sarashel und Petrus von Hibernia, für den Aufsatz „Eine bisher unbekannte mittelalterliche Übersetzung . . . des S. Empiricus“ usw.

Auch bezüglich der Form hat sich Grabmann unseres Erachtens zu große Zurückhaltung aufgelegt. Die anregende und anschauliche Abhandlung über den „Anteil des Elsaß an den geistigen Bewegungen des Mittelalters“, ursprünglich als Kaiser-Geburtstagsrede gehalten, hätte an bleibendem Werte gewonnen, wenn sie von dem Zeitbedingen, von der langen Einleitung mit dem kühnen Brückenbau von der Tagesfeier zum Thema und von dem Kaiserhoch am Schluß losgelöst worden wäre. Das Gleiche dürfte von den beiden Aufsätzen über mittelalterlichen Platonismus gelten, deren häufige Wiederholungen durch eine Verschmelzung sich unschwer hätten vermeiden lassen. Vor mehreren Jahren ist nun die wertvolle Untersuchung des Heidelberger Philosophiehistorikers E. Hoffmann „Platonismus und Mittelalter“ (Vorträge der Bibliothek Warburg 1923—1924, Leipzig 1926; vgl. Schol 3 [1928] 439 f.) erschienen, die eine gründliche Auseinandersetzung mit den obigen Bäumker-Aufsätzen und eine Widerlegung bzw. Verbesserung und schärfere Formulierung der Darlegungen B.s darstellt. Da die Grundthese Hoffmanns (Plotinismus im Mittelalter, nicht Platonismus) wohl sicher richtig ist, so hätten die beiden Aufsätze B.s, wenn sie neu gedruckt werden sollten, einer Auseinandersetzung mit Hoffmann, jedenfalls einer Bezugnahme auf ihn, als Ergänzung bedurft.

Ein vollständiges Lebensbild B.s, für das seine Tagebücher und seine weitausgedehnte Gelehrtenkorrespondenz als wertvolle Quellen vorliegen, ist nach Grabmanns Ansicht noch zu schreiben. Hoffentlich schenkt Grabmann selbst uns bald diese Biographie, ebenso wie einen 2. Band gesammelter Bäumker-Aufsätze in dem oben angeregten Sinne. Inzwischen werden die zahlreichen Bäumker-Schüler, zu denen sich auch der Rezensent rechnen darf, für das hier Gebotene dem Herausgeber aufrichtig dankbar sein.

W. Hentrich S. J.

Brandenstein, Freiherr Béla v., Grundlegung der Philosophie. Dritter Band. gr. 8° (XXVI u. 629 S.) Halle 1927, Niemeyer. M 26.—; geb. M 28.—

B. bietet uns in diesem Bande „diejenige philosophische Untersuchung, welche immer im Mittelpunkt der philosophischen Forschung und des philosophischen Interesses stand“, die philosophische Untersuchung der Wirklichkeit, die Metaphysik. Naturgemäß baut sie auf der Ding-, Gehalt- und Formenlehre auf, die er im ersten Bande behandelt hat (s. Schol 3